

Liechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr. mit Postverendung und Zustellung in's Haus; für das Ausland mit Postverendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franco in's Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, für's Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Ruhn in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franco erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationshefte für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzuliefern und zwar spätestens bis jeden Mittwoch Mittag.

Vaduz, Freitag

N. 34.

den 22. August 1890.

Amtlicher Theil.

Rundmachung.

Es wird hiemit verlautbart, daß die Maul- und Klauenseuche in Schellenberg gänzlich erloschen ist, und daß die bezüglich des dortigen Viehverkehrs erlassenen, beschränkenden Maßregeln außer Kraft gesetzt wurden.

Vaduz, am 19. August 1890.

Fürstl. L. Regierung.
von In der Maur m./p.

Das vierte deutsche Sängerbundesfest in Wien, das in den Tagen vom 15., 16. und 17. August 1890 gefeiert wurde, nahm allen Berichten zufolge einen geradezu glänzenden Verlauf. Das Wetter war prächtig, als wollte der Himmel dem deutschen Liebe bei dieser herrlichen Feier seine Huldigung darbringen. Die während der Regierung unseres erhabenen Monarchen völlig umgestaltete Kaiserstadt, die sich heute mit berechtigtem Stolz eine der schönsten Städte der Welt nennen darf, hatte zu Ehren der aus dem verbündeten deutschen Reich, aus Amerika, Rußland, der Türkei, den Donaufürstenthümern und aus unserem lieben Oesterreich selbst angekommenen sangesfreudigen deutschen Männer sich in vollstem Festschmuck geworfen und der dem Wiener mit Recht nachgerühmten Gastlichkeit und Gemüthlichkeit wieder alle Ehre gemacht.

Es sind volle 22 Jahre verflossen, seit die österreichische Reichshauptstadt ein gesamtdeutsches Fest innerhalb ihrer Mauern sah. Es war im Sommer 1868, als das dritte deutsche Bundesfest in Wien stattfand; seither hat sich gar manches in unserem lieben Oesterreich verändert. Wir wollen heute nicht darauf eingehen, sondern uns aus ganzem Herzen freuen über das über alle Erwartung gut abgelaufene vierte deutsche Sängerbundesfest, an dem die ganze gebildete Welt auch außerhalb der deutschen Sprachgrenzen Interesse nimmt.

Es würde den uns zugemessenen Raum weit überschreiten, wollten wir nur einigermaßen eingehend über das Fest berichten (die Wiener-Blätter widmeten demselben täglich mehrere Spalten); wir müssen uns daher auf wenig beschränken. Vor Allem sei des herrlichen Empfanges gedacht, der den aus allen Himmelsrichtungen ankommenden Sängern vom Festkomitee und von der Bevölkerung Wiens bereitet wurde.

Die Tyroler- und Vorarlberger-Sänger, die am

Donnerstag den 14. August, Abends 7/11 Uhr mit gemeinsamem Sonderzug ab Innsbruck in Wien eintrafen, wurden auf dem Westbahnhofe in großartiger und herzlicher Weise bewillkommt. Zum Empfange hatten sich nebst Vertretern des Festausschusses, mit dem Gemeinderathe Dr. Huber an der Spitze, die Vereine der „Tyroler in Wien“ und der „Vorarlberger in Wien“, ferner Abordnungen mehrerer Gesangsvereine, eine Musikkapelle und mehrere Hunderte von Freunden der Ankommenen versammelt. Vor dem Bahnhofe aber postierte sich eine nach Tausenden zählende Menge, welche später mit begeisterten Hochrufen die Gäste aus den Tyroler- und Vorarlberger-Bergen begrüßte.

Beim Einfahren des Zuges ertönten stürmische Hochrufe, die von den Gästen mit Jauchzen und Jubeln erwidert wurden. Erst lange nachdem der Zug angehalten und dessen Insassen die Waggon verlassen hatten, wurde Ruhe in die begeisterte Menge gebracht, worauf Dr. Huber mit erhobener Stimme in schwungvoller Rede die Gäste Namens des Festausschusses begrüßte. Dr. Huber bemerkte unter Anderem, daß in Tyrol und Vorarlberg seit langer Zeit das deutsche Lied in sorgfältigster Weise gepflegt wurde, und daß es daher natürlich sei, daß die Gäste jener Länder in Wien, dem Wirkungskreise Beethoven's, Haydn's, Mozart's und Schubert's, auf das Herzlichste willkommen sein müssen. Nachdem sich der Jubel, welchen die Worte Dr. Huber's erweckt, gelegt hatte, dankte der Obmann des Vorarlberger Sängerbundes, Hr. Hermann Gahner, in schlichter, aber herzlicher Weise für den überaus warmen Empfang. Hierauf übergab Dr. Huber den Vorständen des Tyroler- und Vorarlberger-Sängerbundes je einen prachtvollen Lorbeerkranz, welche die Vereine der „Tyroler in Wien“ und der „Vorarlberger in Wien“ ihren Landesleuten zur Begrüßung gesendet hatten.

Am Donnerstag den 15. August wurde der Festzug abgehalten, der sich vom Rathhause, diesem über alle Beschreibung großartigen Bauwerke, über die Ringstraße in den Prater zum Festplatze bewegte. Seit dem Kaiserjubiläum 1879 hat Wien kein so überwältigendes Schauspiel mehr gesehen. Der imposante Zug, in dem sich etwa 1100 Fahnen, mehrere Prachtswagen, viele Musikkapellen u. s. w. befanden, wurde auf dem ganzen Wege mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt; es brauchte volle vier Stunden, bis die letzten Theilnehmer in der riesigen Festhalle eintrafen. In der Festhalle entwickelte sich alsbald eine

freudige, gehobene Stimmung, die in Hochrufen auf den Kaiser, auf das gastliche Wien und in den machtvollen Akkorden des deutschen Liebes ihren Ausdruck fand. Der 15. August, der Tag des Festzuges, wird ein unvergessenes Datum in der Geschichte Wiens und der deutschen Sängerschaft bleiben!

Den Höhepunkt erreichte das deutsche Sängerbundesfest am Sonntag den 17. durch das Erscheinen des Erzherzog Karl Ludwig als Vertreter des Kaisers und durch die begeistertsten Rundgebungen der Anhänglichkeit und Liebe zum Kaiserthume, die bei diesem Anlasse zum Ausdruck gelangten. Erzherzog Karl Ludwig traf um 1/2 5 Uhr Nachmittags am Westportale des Festplatzes ein, wo er vom Bürgermeister Dr. Prix empfangen wurde; derselbe dankte im Namen des Präsidiums des Sängerbundes Sr. Kais. Hoheit für die Gnade, das schöne deutsche Sängerbundesfest mit einem Besuche zu beehren.

Erzherzog Karl Ludwig erwiderte, es habe ihn sehr gefreut, daß er von Sr. Majestät dem Kaiser den Auftrag erhalten habe, diesem schönen Feste beizuwohnen und somit Gelegenheit habe, das Konzert anzuhören. Auch der Kaiser zeige sich hoch erfreut über das Gelingen des Festes.

Bei dem Empfange des kaiserlichen Vertreters waren ferner anwesend: Der Ministerpräsident Graf Taaffe, die Minister Gantsch, Bacquehem, Schönborn in voller Uniform, Landmarschall Graf Kinsky, Statthalter Graf Kirlmannsegg, Korpskommandant Freiherrn v. Schönfeld, die Ehrenpräsidenten, Bundesrichter und Festausschüsse u. s. w.

Als der Erzherzog Karl Ludwig hierauf an die Brüstung der Hofloge trat, erhob sich die vieltausendköpfige Menge und sang, gegen die Hofloge gewendet, die von der Regimentskapelle angestimmte österr. Volkshymne mit. Der Erzherzog verbeugte sich, für die ununterbrochen ausgebrachten Hochrufe nochmals dankend; der Jubel erneuerte sich, als eine Stimme von der Gallerie „Hoch Habsburg“ rief. Wieder ertönten unter den Klängen der Volkshymne brausende Hochrufe auf das Kaiserthum. Mittlerweile waren noch die Erzherzoge Rainer und Wilhelm in der Hofloge erschienen.

Nun begann das Festkonzert. Nach der zweiten Nummer desselben hielt der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses des deutschen Sängerbundes, Rechtsanwalt Bech aus Nürnberg, von lebhaftem Beifall unterbrochen, folgende Ansprache:

„Laut auf rauschte und wogte das deutsche Lied in seiner wunderbaren Majestät und mit ihm das

Feuilleton.

Das Ephenhaus.

Erzählung von Clara Rheinau.

Nachdruck verboten.

„Gibt es eine Viderung ihrer Leiden, die man mit Geld erkaufen könnte?“ fragte Fräulein Rutland, ein paar Schritte zurückkommend. „Ist es so, dann sagen Sie es. Mit ihr stehe ich nicht auf dem Kriegsfuß.“

„Noch mit ihren Töchtern, hoffe ich?“ fragte Pfarrer Willars mit befremdeter Miene; „es sind vortreffliche Mädchen, die sich in der Pflege ihrer Mutter fast aufreiben.“

„Vortreffliche Mädchen!“ wiederholte die Dame, „und doch von einem so unbedeutenden Geheimniß umgeben! Aber ich bitte um Vergebung; ich rede so ins Blaue hinein. Sie verstehen mich sicher nicht. Leben Sie wohl.“

„Noch einen Augenblick, Fräulein Rutland,“ bat der Pfarrer, sie zurückhaltend; „als Priester und Seelsorger erfahre ich gar Manches, was

Andern verborgen bleibt, und in Verteidigung der Familie Gmies, die meine Schwester und ich außerordentlich hochschätzen, muß ich sagen, daß das einzige Geheimnißvolle, wovon ich weiß — ein angenommener Name — nicht eine eigene Schuld verdecken soll.“

„Ich möchte wissen,“ fragte sich die alte Dame auf dem Heimwege, „warum er in Sachen eingeweiht wird, die mir geheim bleiben sollen. Entweder liebt sie Herbert nicht mehr, oder es liegt doch etwas anderes vor, als Herbert sich einbildet. Gibt ein Mädchen einen glühenden Liebhaber auf, weil ihr Vater ein Tyrann ist? Thorheit! Dieser gute Landpfarrer ist leicht zu täuschen und wir Dörfler, ich allein ausgenommen, sind Alle zu gutmüthig und leichtgläubig. Und dennoch gefällt mir das Mädchen. Soll ich Herbert schreiben? Nein; entscheiden nicht. Ich will nicht die Hand bieten zu einer Mesalliance.“

XVI.

Als Ella einigermaßen ihrer Erregung Herr geworden, in welche die seltsame alte Dame sie versetzt, begab sie sich hinauf, um Alice an dem Krankenbett abzulösen. Sie fand die Mutter ein-

geschlummert und die aufmerksame Pflegerin neben dem Lager sitzend, dermaßen in die Lektüre eines alten Zeitungsblattes vertieft, daß sie den Eintritt der Schwester gänzlich überhörte. Diese trat leise zu ihr heran und berührte leicht ihre Schulter. Alice schrak zusammen und zog die Schwester eifrig an das Fenster.

„Sieh hier,“ flüsterte sie; „lies diese Notiz. Kann sie sich auf Papa beziehen? Wäre es möglich, daß er das Ephenhaus verlassen?“

Ella überblickte hastig die wenigen Zeilen. Sie enthielten einen kurzen Bericht des Unfalls, der einem Major Spencer in der —straße, Bromton, durch das Scheitern zweier Pferde bei einem Straßenübergang zugefallen war. Die Verletzungen des Unglücklichen, hieß es weiter, seien derart, daß an ein Wiederaufkommen kaum zu denken sei. Ella ließ das Blatt sinken und blickte die junge Schwester an. Diese nahm zuerst das Wort.

„Es ist unser Vater,“ sagte sie, wie in schüch-

terner Frage; „und wenn er leidet —“

„Daran dachte ich nicht,“ versetzte Ella. „Unsere Pflichten gegen ihn sind klar, so sehr er auch die seinigen gegen uns vergessen haben mag. Na-